

A portrait of a man with a grey beard and mustache, wearing a black top hat, a dark suit, a white shirt, and a green patterned tie. He is holding a taxidermied bird of prey, likely a falcon, which is perched on a wooden stand. The bird has light brown and white feathers. The man is looking directly at the camera with a slight smile. The background is dark.

# Schätze flattern ans Licht

*Fast perfekte Kopie: Heineanum-Chef Rüdiger Becker als Ferdinand Heine mit einem Mäusebussard.*

Das Kostbare liegt oft im Verborgenen. Das ist auch im Museum Heineanum so. Es zeigt nur einen Bruchteil seines Bestands. Doch im Archiv des Hauses findet man sage und schreibe 19000 weitere potenzielle Exponate. Ein Digitalisierungsprojekt, das gemeinsam mit der Agentur Ideengut umgesetzt wurde, holt einige dieser Schätze nun erstmals ans Licht.

 Dana Toschner  Jan Arndt

**R**üdiger Becker ist kaum wiederzuerkennen: Er trägt Melone und Gehrock, hat sich schminken und einen Wangenbart ankleben lassen. Er ist Zeitreisender und für ein Foto- und Videoshooting plötzlich Oberamtmann und Begründer einer der bedeutendsten ornithologischen Privatsammlungen. „Gestatten, Heine. Ferdinand Heine“, stellt er sich galant vor. Die Rolle gefällt Rüdiger Becker, denn er fühlt sich dem 1809 Geborenen verbunden – schließlich leitet er heute eben jene Sammlung, die Heine einst begründete.

Jener sammelte aus purer Begeisterung Vogelpräparate und verfolgte das ehrgeizige Ziel, alle Vogelarten der Welt in seine Sammlung zu holen. Etwa die Hälfte aller Arten trug er tatsächlich zusammen und etwa 98 Prozent aller heimischen. Im „Museum für Vogelkunde Heineanum“, so der korrekte Name, sind Vogelbälge ausgestellt, die mitunter eine weite Reise hinter sich haben. Ferdinand Heine war gut vernetzt und ließ sich von Forschern, die über die Ozeane reisten, aus weit entfernten Ländern Exponate mitbringen.

Als der Biologe Rüdiger Becker vor knapp acht Jahren zum ersten Mal nach Halberstadt kam, war er erstaunt, wie umfangreich die Sammlung ist. „Was wir hier haben, ist wissenschaftlich und kulturhistorisch bedeutsam. Mir war es von Anfang an wichtig, dass wir diesem Erbe mit jener Wertschätzung begegnen, die es verdient“, sagt er. >>>

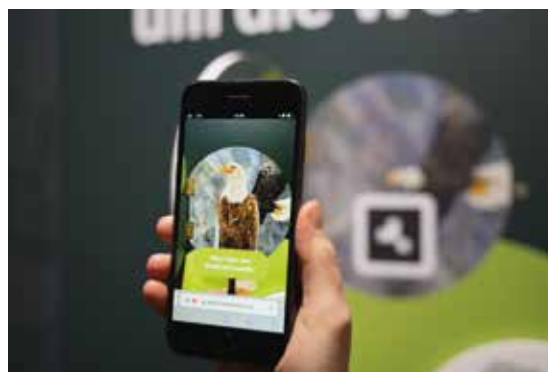
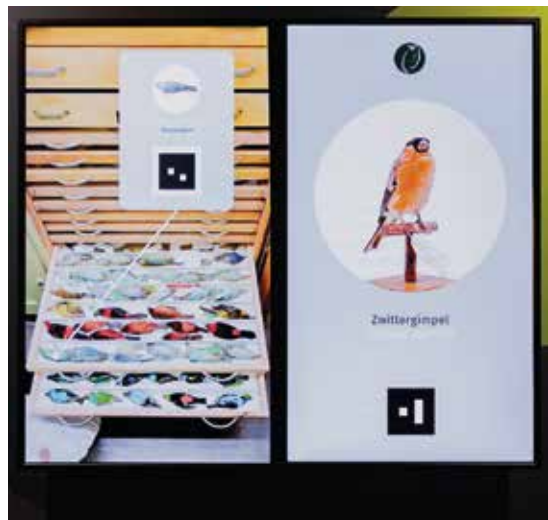
Dass im Zuge der Debatte um die Zukunft der Sammlung jemand allen Ernstes vorschlug, „den Kram einfach wegzuschmeißen“, erschütterte ihn. „Wir haben hier Vogelpräparate, die extrem selten sind“, betont er und verweist auf einen seiner Lieblinge: den Dünnschnabelnestor. Um 1850 ist diese Papageien-Art ausgestorben, heute besitzen nur noch wenige naturwissenschaftliche Museen einen solchen Balg. „Das ist ein Wert für die Wissenschaft, den ich als noch größer empfinde als den eines Gemäldes in der Kunst. Die ‚Mona Lisa‘ könnte ein Künstler anhand von Fotos vielleicht nachmalen, wenn ein Feuer das Bild vernichten würde, aber solch ein Präparat wäre unwiderbringlich zerstört.“

Dass ein Großteil der Sammlung des Heineanums im Archiv lagert und dass er sich für das Museum schon lange eine zeitgemäßere Präsentation wünscht, brachte ihn und die ehemalige Leiterin des Kulturbüros der Stadtverwaltung Dr. Sandra Salomo auf die Idee, Fördergelder für ein Digitalisierungsprojekt zu beantragen. „Ich möchte Stück für Stück die Schätze, die im Depot verborgen liegen, ans Licht holen“, schildert er sein Ansinnen.

Doch mit dem Kauf von ein paar Bildschirmen war es nicht getan. Er holte die Halberstädter Agentur Ideengut ins Boot, die ein Ausstellungskonzept strickte, das ihn begeistert: „Ich habe der Agentur vertraut und freien Lauf gelassen. Sie haben eine Menge Herzblut reingesteckt, und es ist wirklich toll geworden. Ein Projekt, das sich sehen lassen kann.“

Um ein Gefühl für das Thema zu bekommen, haben Katrin Nischik, Jan Arndt und Katy Löwe von Ideengut das Depot besucht. Sie standen zwischen Kühltruhen und Archivschränken, die fast bis unter die Decke reichen, und schauten in Schubladen, in denen Hunderte ausgestopfte Vögel liegen, manche fast 200 Jahre alt. „Zu beinahe jeder Art kann Rüdiger Becker eine Geschichte erzählen. Das ist so faszinierend, dass wir beschlossen, die Ausstellung an diesen Geschichten hinter den alten Präparaten festzumachen“, erläutert die Markendesignerin Katrin Nischik. „Und natürlich erzählen wir von Ferdinand Heine, der als Ornithologe weltweit vernetzt war, und dessen Sohn, der denselben Namen trug, das Werk seines Vaters fortführte. 1909 eröffnete er gemeinsam mit der Stadt Halberstadt das Museum Heineanum.“

Den gefiederten Zeugen der Vergangenheit begegnet man jedoch nicht in Vitrinen und auf Schautafeln, wie man es aus Museen üblicherweise kennt – schließlich ist es ja ein Digitalisierungsprojekt. Jan



Arndt hat die Präparate fotografiert und technisch so aufbereitet, dass Besucher sie im Raum schwebend sehen können. „Dafür muss man nicht extra eine App installieren, es funktioniert einfach über eine Website. Der Besucher richtet seinen Smartphone-Kamera auf eines der schwarz-weißen Zeichen, kann den Vogel



Neue Ausstellungswand im Heineanum (o.).  
 Monitore (li.) geben einen Einblick in das Archiv  
 des Vogelkundemuseums.  
 Mit der Kamera eines Smartphones (u.l.) können  
 Besucher einzelne Objektes des Archivs im Raum  
 schweben lassen.

betrachten und im zweiten Schritt Informationen zu ihm abrufen“, sagt er.

Dieses interaktive Ausstellungserlebnis dürfte Kinder und Erwachsene gleichermaßen ansprechen. Je nachdem, wie tief ein Museumsbesucher einsteigen möchte, gibt es verschiedene Informationsebenen. Für Kindergartenkinder sind Klappen mit Fragen und Bildern angebracht, für interessierte Laien, die neugierig auf mehr Infos sind, gibt es die virtuellen Darstellungen, für Ornithologen und Hobbyvogelkundler auch 360-Grad-Aufnahmen und Videos, die seltene Einblicke in das Depot gewähren.

Rüdiger Becker ist glücklich über die fruchtbare Zusammenarbeit und gespannt auf die Reaktionen der Besucher. „Wir zeigen der Stadt, wie es gehen kann, wenn man es möchte. Das Projekt ist hoffentlich nur der Auftakt für noch mehr Veränderung“, sagt er. „Denn einen Satz habe ich im Museum in der Vergangenheit zu oft gehört: ‚Als ich Kind war, sah es hier schon genauso aus.‘ Das stimmt nun nicht mehr.“ **m**